

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würzger Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 2 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 5.— Mk. Durch die Post bezogen 5.45 Mk.

Inseraten die Zeilzeile 50 Pfg. Reklamen 1.50 Mk.

Nummer 90

Donnerstag, den 29. Juli 1920.

42. Jahrgang

Locales und Vermischtes.

Camberg, den 29. Juli 1920.

Abbau der Zwangswirtschaft in Fetten. Den B. B. N. wird von zuständiger Stelle geschrieben: Mit Rücksicht auf die erheblichen im Inlande vorhandenen Bestände an Rohstoffen sowie die Möglichkeit weiterer Rohstoffeinfuhr zu verhältnismäßig günstigen Weltmarktpreisen erscheint eine Zwangsbewirtschaftung der Margarine nicht länger erforderlich und die Deckung des Bedarfs der Bevölkerung im freien Handel gesichert. Es wird deshalb vom 1. August ab die bisherige Zwangsbewirtschaftung der Margarine aufgehoben werden. Das Gleiche gilt für Kunstspeisefett, Speisefalg (Rohfette von Rindvieh und Schafen) und Speiseföl. — Infolgedessen werden vom 1. August ab diese Speisefette nicht mehr behördlich zugeteilt, sondern die Bevölkerung kann ihren Bedarf ohne Marken im freien Absatz decken.

Invalidenversicherung. Durch das Gesetz vom 20. Mai d. J. (Reichsgesetzblatt 1920, Seiten 1091/1092) betr. Änderungen der Leistungen und Beiträge in der Invalidenversicherung, sind die Beiträge erhöht worden. Vom 1. August d. J. ab werden bis auf weiteres als Wochenbeiträge erhoben: in der ersten Lohnklasse (rot) 90 Pfg. in der zweiten Lohnklasse (blau) 100 Pfg. in der dritten Lohnklasse (grün) 110 Pfg. in der vierten Lohnklasse (braun) 120 Pfg. und in der fünften Lohnklasse (gelb) 140 Pfg. Die bisherigen Marken, die nur noch für die Zeiten verwendet werden dürfen, die vor dem 1. August d. J. liegen, tauscht die Post um. Werden für die nach diesem Zeitpunkt liegende Zeit noch alte Marken verwendet, so sind sie ungültig. Die Verwendung solcher Marken ist daher nicht über den 1. August hinaus aufzuschieben.

Der neue Generalvikar. Nachdem der seitherige Generalvikar des Bistums Limburg, Domkapitular Dr. Höppler, am 9. Juli verstorben ist, hat der hochwürdigste Herr Bischof nunmehr den Domkapitular Matthäus Göbel zu seinem Generalvikar bestellt. Der neue Generalvikar ist 1862 in Winkel a. Rh. geboren, erhielt 1884 die Priesterweihe, war Kaplan in Höchst und Hadamar, dann Subregens am Priesterseminar zu Limburg und wurde 1899 zum Domkapitular ernannt. — Der Generalvikar ist der Vertreter des Bischofs für die gesamte Verwaltung des Bistums. Obwohl der Bischof jeden ihm geeignet erscheinenden Geistlichen aus dem Welt- oder Ordensklerus zum Generalvikar bestellen kann, so pflegt dieses einflussreiche Amt in den deutschen Bistümern in der Regel einem Mitglied des Domkapitels übertragen zu werden.

— Im Lichtspielhaus findet am Sonntag wieder ein spannender Film seine Abwicklung. „Indische

Rache“, die Erlebnisse einer amerikanischen Zeitungs-königin in 5 abenteuerlichen Akten. Dieser spannende, atemberaubende Film, wird wieder viele Kinosfreunde im Lichtspielhaus vereinigen.

Die Mark. Aus der Schweiz wird die Mark mit 14.30 gemeldet.

Camberg, 27. Juli. In den ersten Tagen wird die schon lange geplante Auto-Postverbindung Camberg-Uffingen-Bad Nauheim eröffnet. Doreist laufen die täglich zweimal verkehrenden Wagen von Bad Nauheim bis Rod a. d. Weil. Vor einigen Tagen war Probefahrt. Das elegante in der alten Postfarbe selbst gestrichene Auto macht einen schönen Eindruck. Die Innenausstattung ist ebenfalls erstklassig und so ist anzunehmen, daß die Autoverbindung recht rege benutzt wird, um sie für dauernd zu erhalten. Wie uns mitgeteilt wird, beträgt der Fahrpreis 50 Pfg. per Km.

Niederbrechen, 28. Juli. Der Landwirt Böbel von hier hatte vor etwa 3 Wochen einen von auswärtigen kommenden, angeblich aus Oldenburg stammenden, stellunglosen Burischen namens Wend als Ackerhilfe angestellt. Wend mußte sich sehr bald das Vertrauen seiner neuen Dienstherrschaft zu erschleichen, um dies dann bei der ersten Gelegenheit zu mißbrauchen. Am letzten Freitag hatte man ihn allein im Betrieb gelassen; Wend erbrach mit einer Axt eine Tür und raubte, außer Kleidungsstücken etwa 4000 Mark in Bar. Man glaubte den Burischen, der in Limburg ein Verhältnis haben soll, auf der Regatta gesehen zu haben, doch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, seiner habhaft zu werden.

Limburg, 27. Juli. Auf Weisung des Herrn Ministers des Innern hat der Herr Oberpräsident in Kassel seine Anordnung vom 8. März 1919 Nr. 5141 wegen der Einrichtung einer „Abteilung Nassau“ bei der hiesigen Regierung aufgehoben; auch die im Januar 1919 von ihm getroffene Anordnung, wonach der Landrat in Limburg die landräulichen Geschäfte in dem sog. Flaschenhals (unbesetzte Oete im Kreise Rüdelsheim) wahrzunehmen hatte, ist zurückgezogen worden.

Limburg, 28. Juli. Die Frau eines hiesigen Werkmeisters wollte ihrem „Mann“ zum Geburtstag eine Freude machen und kaufte an der Tür bei einem herumziehenden Händler 10 Pakete wirklich echten, garantiert überseeischen Tabak, das Paket zum Spottpreis von 9 M. — Der dankbar gerührte Gemahl will sofort den neuen versuchen, die Pfeife ist bereits gestopft. — es ist ja Geburtstag — doch nach den ersten Zügen verdreht er die Augen, husten und untersucht den Geburtstagslabak. Ergebnis: Imprägnierte Hobelspäne! Man kann nicht oft genug vor den Gelegenheitsläusen warnen der im Orte angelegene Kaufmann, der ein Interesse daran hat seine Kundschaft zufriedenzustellen, ist doch wohl die sicherste Bezugsquelle.

Limburg, 27. Juli. In einem hiesigen Gasthof

hieß ein Ga'r, der morgens schon in aller Frühe aufbrechen mußte, Bettwäsche im Werte von 300 Mark mitgehen. Ein Leintuch hatte er im Schlafzimmer zurückgelassen und damit in rückfichtsvoller Weise das „ganze Bett“ überzogen.

Wiesbaden, 27. Juli. Durch einen Erlass vom 29. Juni d. J. hat der Hochwürdigste Herr Bischof von Limburg, Dr. Augustinus Kilian, eine Niederlassung der Franziskaner in Wiesbaden genehmigt; zugleich hat er ihnen die Seelsorge in der neu zuerrichtenden (4.) Pfarrei im westlichen Stadtteil Wiesbadens übertragen. Damit ist den Franziskanern der Weg geöffnet. Wir hoffen, daß der Einzug der Franziskaner in die Kurstadt Wiesbaden für viele Kreise reichster Segen bedeutet. Nachdem die oberhirtliche Genehmigung erteilt ist, wird es Aufgabe der Katholiken der Stadt, besonders des westlichen Stadtteils sein, die Vorbedingungen zu einer Niederlassung der Franziskaner zu schaffen. Bis dieses erreicht ist, wird immerhin noch längere Zeit vergehen. — Nach Wiesbaden kommen Franziskaner aus der thüringischen Provinz von der Hl. Elisabeth (Provinzialrat Fulda), deren Angehörige bereits in Mariental, Bornhofen und Kellheim wirken.

Aus dem Taunus, 27. Juli. Die Lederfabrik in Borsbach erzielte bei einem Aktienkapital von 500 000 Mark im Jahre 1919 einen Reingewinn von 250 000 M. Den Reserven wurden 85 000 M. dem Fond für Kriegsgewinnsteuer 43 800 M. überwiesen. Die gesamten Fabrikeinrichtungen stehen mit 1 Mark zu Buch.

Marburg, 27. Juli. Bei einer der üblichen Streitereien, die zwischen einem Ehepaar an der Tagesordnung waren, gingen die Leute mit Messern, Peitschenstielen und Dickschädel aufeinander los. Die Frau war aber stärker; erst verprügelte sie ihren Mann fürchterlich und dann trieb sie ein Fuhrwerk über ihn hinweg. Das Schöffengericht hat beide zu Gefängnisstrafen verurteilt, die Strafkammer erkannte jedoch auf Freisprechung, da sich nicht feststellen ließ, wer von beiden angefangen hat.

ul. Zeichen der Zeit! In Wien schwebten vor einiger Zeit ganze 8000 Ehescheidungsklagen. In Dresden sollen vier Kammern für Ehescheidungsachen eingerichtet werden; jede von ihnen wird an zwei wöchentlichen Sitzungstagen je 50 Termine abhalten, was allwöchentlich 400 Termine ausmacht. Zumal Ähnliches auch anderwärts geplant ist, zeugt dies von einem Mißstand, der gleich einem freisenden Uebel an der sittlichen Gesundheit unseres Volkes zehrt. Die Juristentagungen sollten diesen Gegenstand auf ihre Tagesordnungen setzen und mit praktischen Vorschlägen heraustreten, die geeignet erscheinen, diesem unheilvollen Zustand ein Ende zu machen.

Der Stärkste.

Drei Spielert fids gewesen,
Die sahen einst am Rhein;
Sie sahen in der Schenke
Auf schweren Eichenbänken,
Bei altem goldnem Wein.

Sie schlossen eine Wette,
Wer wohl der Stärkste sei.
Wer leerte den letzten Becher,
Der hätte als stärkster Sieger,
Besiegt die andern zwei.

Und schnell ging in der Runde
Der funkelnde Pokal.
Es brannten ihre Wangen,
Und ihre Lieder klangen
Hell lustig in den Saal.

Sie sangen und sie tranken
Bis in die späte Nacht.
Und keiner ist gesunken,
Und mutig hat jeder getrunken,
Und hat an die Wette gedacht.

Wohl schwindelts und wirbelts im Kopfe
Den Sechern allgemach;
Die Lieder sind längst verklungen,
Es saßen und stammeln die Jungen,
Weiß keiner mehr recht was er sprach.

Doch wanken will keiner und weichen;
Sie sitzen fest auf der Bank.
Und wie auch die Stunden verfliegen,
Sie schlürfen in haltigen Zügen
Noch immer den feurigen Trank.

Da endlich schaut der Morgen
Ins niedere Fensterlein.
Die Stärken sie waren gesunken
Noch eh sie sich ließen bedunken;
Der Stärkste war — der Wein.

§ Die gemästete Spinne.

Es war ein wunderbar schöner Septembertag. Majestätisch ging die Sonne im Osten auf und strahlte wie neu poliert oder gegossen. Auch ein laises Lüftchen wehte durch die absterbende Natur. Von diesem Lüftchen sah man eine Spinne nur mit einem Faden begleitet, durch die Lüfte getragen werden. An einem Baume blieben beide hängen und von diesem ließ sich nan die Spinne an einem Faden herab auf eine Dornhecke, um dort ihr Nest zu spinnen. Die Spinne mager wie eine Stednadel baute sich zuerst ein kleines Nest und das Glück war ihr günstig. Von Tag zu Tag fing sie immer mehr Fliegen und ihr Aussehen am Körper gestaltete sich vollkommener. Das Nest war ihr jetzt zu klein und sie baute dasselbe dann nach und nach immer weiter aus, so, daß zuletzt die ganze Hecke überzogen war. Ein herrlicher Anblick war dieses Gewebe, wenn die Regentropfen oder Taupföpflein darin im Sonnenschein glänzten wie Perlen oder Edelsteinen. Der Körperrumfang der Spinne war aber jetzt auch ein anderer geworden und man konnte von der Spinne sagen: Sie liegt in der Mast. Die Spinne war jetzt wie Hans im Glück und spazierte stolz

und gravitatisch in ihrem großen Besitztume herum. Aber, aber; sie war unerfahren und ließ sich vom Glück verblenden. Eines Tages als sie wieder einmal wie eine aufgeblasene Stadtmamefell in ihrem Neze herum spazierte und vor lauter Uebermut nicht wußte wo sie ihre Augen hinrichten sollte, entdeckte sie ihren ersten Faden, womit sie ihr Nest vom Baume herab begonnen hatte. Sie kannte oder sie wollte denselben nicht mehr erkennen; verwundert blieb sie eine Weile stehen, betrachtete ihn mit Hochmut und Verachtung und sprach dann zu sich selbst: „Wie kommt denn dieser daher? Der ist doch nicht von meiner Hand gemacht. Ich leide seine Gegenwart nicht in meiner Nähe. Ich kenne ihn nicht und er muß sobald wie möglich mein Besitztum verlassen.“ Gesagt, getan, die Spinne spazierte, berauscht von Hochmut und Dünkel auf den Faden los, beißt denselben ab, und o weh, ihr ganzes Gewebe, das ihren Halt an diesem Faden hatte, stürzte mit ihr wie ein Kartenhaus zusammen. Mit einem Schlag war alles vernichtet, das Glück dahin und die Spinne hatte sich selbst für ihren Hochmut gestraft. Eine gute Lehre und Ermahnung ist diese Parabel für alle Menschen, die auch durch das Glück begünstigt, reich geworden sind und durch Stolz ihre Herkunft vergessen.

Verantwortlicher, Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Der Zug nach der — Kleinstadt.

Von unserem Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Wo sind die Zeiten hin, da die kleinen Städte sich entwickelten und alles, was in ihnen einen gewissen Überschuß an geistiger oder wirtschaftlicher Arbeitskraft sein eigen nannte, in die großen Städte abwanderte, rein aus einem inneren naturgemäßen Drange heraus, weil sie fürchten mußten, abseits von den großen Sammelpunkten des Verkehrs, des Handels, des politischen Lebens zu verkümmern oder unterzugehen? Die großen Städte blühten auf und wuchsen zu förmlichen Wasserkröpfen an, eine Entwicklung, die selbstverständlich von denjenigen, welchen sie zuhatten, gar nicht laut genug geäußert werden konnte. Und wer mit bangen Gefühlen auf sie hinwies als auf eine Quelle der Verarmung in den Mittel- und Kleinstädten, eine Verkümmern unserer reichhaltigen, vielgestalteten Stammeslebens, der wurde als Rückschrittler verachtet und verspottet. Wenn nur Berlin und seine großen Wettbewerb im deutschen Städtekreis blühten und gediehen, was brauchte man sich sonst noch für Sorgen zu machen. Der wachsende Reichtum der Hauptstadt, die zunehmende Fülle und Behäbigkeit auf allen Gebieten mußte ja schließlich auch den Provinzen draußen, dem Lande zugute kommen, und wenn auch die kleinen und kleinsten Gemeinwesen, wie es schien, unauffällig zurückgingen, so mußte eben diese unvermeidliche Nebenerscheinung des kulturellen Fortschrittes der neuen Zeit wohl oder übel in Kauf genommen werden.

Seit unserem Zusammenbruch im Weltkriege haben indessen die Dinge wieder einmal ein anderes Gesicht angenommen. Die Beziehungen zwischen Stadt und Land lassen immer noch sehr viel zu wünschen übrig. Aber doch blüht der Städter heute schon mit ganz anderen Empfindungen auf den Bauern, den Dörflern, den kleinen Mann im kleinen Ort, der den Ritten der Welt lange nicht so hart ausgeht wie der Massenmensch der Großstadt. Wer irgend dazu in der Lage ist, bricht seine Felle in den großen Städten ab und sucht Zuflucht fernab vom Lärm der Großstadt, wo er ein stilleres, ein genügsameres, ein ergebigeres Leben führen kann. Der Auf nach schleunigstem Ausbau unserer Innenkolonisation, nach Errichtung neuer Heimstätten für Arbeiter, Handwerker und Handlente findet gerade in den Massenquartieren der Großstadt den lebhaftesten Widerhall, und glücklich schätzt sich, wenn es gelingt, dem Lärm und der Unrast der großen Stadt, den ewigen Massenbewegungen, Volksversammlungen und Demonstrationen der Mäden zu weichen. Freilich, die Aufnahmefähigkeit der kleinen Städte ist nichts weniger als unbegrenzt, aber wir müssen nun einmal bei der Lage, in der wir uns befinden, alle dichter zusammenrücken und dürfen uns den Luxus der Feindseligkeit, mit der die allangelegenen Bewohner von Ortschaften so oft fremden Zug empfingen, nicht länger leisten. Wenn es nach den einträglichsten Volkswirtschaftlern gegangen wäre, die wir haben, hätte die Regierung schon längst diese Verweisung aus der Groß- in die Kleinstadt mit allen Mitteln gefördert. Sie war aber zu sehr mit anderen Aufgaben beschäftigt und wird sich vielleicht auch in dieser Frage, wie in mancher anderen, erst zur Stelle melden, wenn man ihrer nicht mehr bedarf. Aber jedenfalls, die Vertreibung der kleinen Stadt ist gegenwärtig stark im Steigen begriffen, während die Großstädter alle Ursache haben, den früheren Hochstand ihrer Selbstüberschätzung gründlich herabzuschrauben.

Es verhält sich damit so, wie mit der augenblicklichen Lage des großen und des kleinen Unternehmers. Der große Fabrikant droht vielfach den gefährlichsten Schwierigkeiten der Gegenwart, den sozialen, den politischen, den geschäftlichen, zu erliegen, während der kleinere Unternehmer von ihnen weniger bedroht wird oder leichter in der Lage ist, ihnen auszuweichen. Die Stürme der Zeit haben ohnedies die Tendenz, gerade die stärksten, die höchsten und allerdings auch die fruchtbarsten Bäume umzureißen, weil von ihnen das Land weithin beherrscht wird. Am wildesten umbrandet werden die Massenunternehmungen unserer Wirtschaft, die gehäuft und belagert werden. Wälder und kleine Betriebe bleiben eher ungeschoren, zumal auch deren Arbeitskraft ökonomischen Einflüssen nicht in gleichem Maße zugänglich ist wie in den gewaltigen, von Hunderten und Tausenden von Arbeitsmaschinen gefüllten Betriebsjäten.

Das alles hat zur Folge, daß auch das geschäftliche, das gewerbliche Leben in der kleineren Stadt gleichermaßen dahinsinkt, und je intensiver wir auch die entlegensten Quellen unseres nationalen Vermögens ausbeuten müssen, nachdem sich unsere Produktionslage insgesamt so ungeheuer zu unserem

Nachteil verändert hat, desto mehr gewinnt auch die Kleinstadt an Bedeutung für den gesamten Ruhestuhl unserer Wirtschaft. Man möchte glauben, daß auf diese Weise allmählich wieder ein gerechter Ausgleich in der Verteilung auch der geistigen und kulturellen Kräfte unseres Volkes zustande kommen, daß der größeren und kleineren Provinzpresse der ihr gebührende Einfluß zuwachsen und daß auf die Periode der Empfindlichkeit nunmehr eine solche der Bevölkerung des sogenannten flachen Landes folgen wird. Wie wir ja auch unsere gesamten Verkehrswege zu Wasser und zu Lande ungeheuer intensivieren müssen, wenn wir einigen Erlas finden wollen für die unvorstellbare Last, die uns der Frieden von Versailles auch auf diesem Gebiete eingetragen hat. Kurz, wenn wir bilden, für die Kleinstadt eröffnen sich inmitten all des Jammers, unter dem wir leiden, Ausblicke, die uns doch dazu berechtigen, der deutschen Zukunft mit einigem Vertrauen entgegenzusehen.

Spa in der Kritik.

In Deutschland.

Die deutschen Unterhändler haben nach ihrer Rückkehr sofort dem Kabinett berichtet und ihr Verhalten ist, wie versichert wird, gebilligt worden. Die Ergebnisse freilich werden noch näher geprüft werden müssen. Darüber heißt es: Zunächst wird das Kabinett die Berichte über die Beschlüsse von Spa entgegennehmen. In kurzem findet eine Aussprache im Reichswirtschaftsrat über die wirtschaftlichen Fragen statt. Ob hier eine ähnliche Einmütigkeit, wie über die Auffassung der äußeren Vorgänge der Konferenz erzielt werden wird, ob es überhaupt möglich ist, mag zweifelhaft bleiben. Haben wir das erreichte Zustandnis, wie Dr. Simons sagte, zu sehr teurem Preise bezahlt, so ist selbstverständlich, daß sich auch Menschen finden, die ihn zu teuer finden. Darauf würde es ankommen, von welcher Seite, ob von den Sachverständigen und den unmittelbar betroffenen Kreisen solche Ausstellung erhoben wird.

Wir wissen, daß es bereits auf der Konferenz geschehen ist, und es ist bekannt geworden, daß der Kommissar für das Ruhrgebiet sich mehr als zweifelhaft über die Durchführbarkeit der verlangten Lieferungen, aber auch hinsichtlich der Wirkungen auf die Arbeiterfrage geäußert habe. Und ähnlich wird jetzt aus Sachsen gemeldet, daß amtliche Stellen den Zusammenbruch der sächsischen Industrie von dem Kohlenabkommen bedürften müßten. Endlich wird jetzt schon angekündigt, daß die wichtigste wirtschaftliche Körperschaft Deutschlands, der Reichswirtschaftsrat, eine scharf ablehnende Stellung einnehmen werde. Die hier herrschenden Stimmungen gingen offen dahin, das Abkommen könne nicht gehalten werden — das gleiche, was immer gegen den Friedensvertrag eingewendet worden ist! — und es geht offen darauf hinaus, die deutsche Industrie dauernd vom Wettbewerbs auszuscheiden. Wie weit diese Mitteilungen, die sicher auf einen Teil der Mitglieder des Reichswirtschaftsrates zutreffen, auch die Meinung seiner Mehrheit wiedergeben, und wie weit sich diese Meinungen zu Anträgen und Beschlüssen verknüpfen werden, wird abzuwarten sein. Sicher bleibt doch das eine, daß Spa noch kein Ende bedeutet.

Gute Wünsche spendet uns das Ausland, soweit es an dem wirtschaftlichen Gedeihen Deutschlands interessiert ist. Von einer Schweizer Stelle, die wir als interessiert, deshalb aber noch nicht als befreundet gelten lassen, wird uns der Ausgang von Spa als Erfolg gebucht und die Unmöglichkeit weiterer Zugeständnisse mit dem Hinweis auf die Notlage der gesamten Weltwirtschaft klargestellt. Die Frage wird nachher doch auch die sein, ob die Weltwirtschaft nicht Not leidet, weil das am kräftigsten und geordnetesten, geradezu wissenschaftlich produzierende Land künstlich niedergehalten und von jedem, auch dem lokalen Wettbewerbe ausgeschlossen wird.

Im Ausland.

Die ersten und das meiste sagenden Nachrichten über die Ausnahme, die die Beschlüsse von Spa bei unseren Gegnern gefunden haben, kommen aus Frankreich. Erklärt, Frankreich hat hierbei wie immer, seit es sich nicht durch eigene Kraft, sondern weil es gerade der nächste war und nur die Spand nach der Weite auszustrecken brauchte, das höchste Spiel gespielt und muß deshalb den Ausgang mit fester Spannung erwarten. Millerand selbst hat der Presse unmittelbar nach seiner Rückkehr Auskunft gegeben. Nach ihm ist Spa der Beginn der Ausführung des Friedensvertrages und zwar, wie er versichern zu können meinte, im Geiste der Verständlichkeit. Seine Angaben über das, was er mit diesem Geiste versteht, mögen auf sich beruhen bleiben,

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

Die Entwaffnung der Sicherheitspolizei bezieht sich lediglich auf Artillerie und Maschinengewehre. Die Schutzwaffen leichter Art verbleibt ihr.

Die Entente richtet zur Erreichung der Unterzeichnung des Friedensvertrages ein Ultimatum an die Türkei unter Androhung der Vertreibung aus Europa.

Zwischen Italien, Japan, Belgien und Portugal wurde ein Abkommen unterzeichnet, das sofort unter den Mächten einige Fragen hauptsächlich die Entschädigungsfrage lösen soll, die sich aus der Änderung des Friedensvertrages von Versailles ergeben.

für ihn und die französische Politik entscheidet der zum Schluß von ihm betonte Gedanke, die Verbündeten hätten sich den Deutschen gegenüber immer in einer Einheitsfront gezeigt. Solche Einheitsfront ist nicht schwer zu erzielen gegenüber dem Op'er, solange es noch etwas herzugeben vermag, und jeder noch hoffen kann, seinen Anteil an der Beute zu erhalten. Wie aber ist es, wenn es nichts mehr hat? Und erst recht, wenn die Beute nicht nach den Wünschen eines jeden einzelnen verteilt werden kann?

Die revolutionäre Art, wie die Franzosen und erst recht die englischen Machthaber den Krieg und nachher die Friedensverhandlungen geführt haben, hat in ihren Ländern Begehrlichkeiten erweckt, mit deren Folgen sie noch lange zu rechnen haben werden. Darüber können alle schönen Worte, wie sie Millerand zu seiner und Frankreichs Beruhigung gebraucht hat, nicht wegtauschen.

Das Urteil des Reichstages.

Einigkeit im Kabinett.

Die Regierung wird dem Reichstage eine Denkschrift über die Konferenz von Spa zugehen lassen, in der sie ausführlich die Gründe für die Annahme der Bedingungen der Alliierten behandelt. Der Hauptteil der Denkschrift wird demnächst amtlich veröffentlicht werden. Der Hauptausdruck des Reichstages wird im Laufe der Woche diese Denkschrift einer Beratung unterziehen, an der auch die deutschen Delegierten von Spa und die dort tätig gewesenen Sachverständigen teilnehmen werden. Das Plenum des Reichstages wird voraussichtlich vor dem 28. d. Mts. nicht zusammen treten. Auch das Plenum wird die Konferenzbeschlüsse von Spa einer eingehenden Beratung unterziehen. Die verlaute, wollen die Regierungsparteien und allem Anscheine nach auch die Sozialdemokraten das Vorgehen der Regierung billigen und ihr das Vertrauen aussprechen. Die Gerüchte von bevorstehenden Ministerrücktritten infolge Unstimmigkeiten im Kabinett treffen nicht zu. Allerdings sind einige Minister gegen die Annahme der Bedingungen geworfen, haben sich aber überzeugen lassen, daß es besser sei, den Versuch zu machen, den Forderungen nachzukommen. Der Reichstag wird, wie man aus Kreisen der Regierungsparteien mittelt, ein scharfes Urteil über die Politik der Entente fällen und einen Appell an die Bevölkerung richten, um Unüberlegtheiten und Streiks zu vermeiden.

Mehrlieferung ober-schlesischer Kohle.

Der Reichsminister des Innern, Dr. Simons, hat in Spa darauf bestanden, daß die ihm von Lord George mündlich gemachte Zusage, wonach die deutsche Forderung nach Mehrlieferung von ober-schlesischer Kohle berücksichtigt werden sollte, ihm auch schriftlich ausgedrückt werde. Infolgedessen hat vor der Abreise aus Spa der Generalsekretär der Konferenz dem Reichsminister des Innern eine Abschrift des Protokolls über die betreffende Unterredung überbracht. Allerdings enthalten ja die Äußerungen Lord Georges keine bestimmte Verpflichtung, und besonders keine Verpflichtung über die Höhe der ober-schlesischen Lieferungen.

Vom Lohnkampfplatz.

Stettin. (Der Landarbeiterstreik in Pommern.) Im Kreis Greifswald ist das Gut Wilentz in den Sympathiestreik für Quilow getreten. (Auf dem Gut Quilow wird gestreikt, weil zwei nicht im Landarbeiterverband befindliche Arbeitnehmer zum Eintritt in diesen gezwungen werden sollen.) Ferner ist auch auf dem Gut Karisburg ein Sympathiestreik angekündigt. Aus Neustettin kommt die Nachricht vom langsamen Abflauen des Streiks. Es streifen noch acht Güter. Im Kreis Belgard ist der Streik völlig geendet.

Villa Frascati

Roman von Erich Freiden.

21) (Nachdruck verboten.)

Auch die beiden jungen Menschenkinder, die langsam den Flußstrom entlang schlendern, stehen unter dem Einfluß dieses Frühlingszaubers.

Längst schon haben sie aufgehört zu sprechen. Schweigend gehen sie dahin — sie fühlen nur, sie sehen einander. Orangendüfte aus den nahen Gärten hauchen ihre verauschenden Dämpfe herab auf die einsamen Wanderer. In den Sirengenhäuschen flüster eine Nachtigall ihr schmelzendes Liebeslied. Lautlos huschen große Fledermäuse durch die weiche Abendluft. Geheimnisvolles Nachtwindeln.

Da fahrt der Mann die Hand des Mädchens. Tiefer neigt sich sein dunkler Kopf herab auf ihr emporgewandtes weißes Gesicht.

Horch! Flüstert es nicht in den Zweigen? Geheimnisvoll lodend? Sind es die Geisterstimmen der Verstorbenen? Sind es die Träume und Hoffnungen, welche gleich Licht-elfen in weißglühenden Gewändern über die dunkle Erde huschen? Sind es die lindverhallenden letzten Schwingungen unerfüllter Wünsche, die, bevor sie ganz und für immer verklingen, mit ihrem Raubergeläch noch einmal die Herzen der armen Menschenkinder ergötzen lassen?

„Teresa!“ flüstert es plötzlich mit verhaltener Leidenschaft in das Ohr des Mädchens. „Teresa!“

Sie schweigt; aber ihre dunklen Augen tauchen tief, tief in die seinen —

Droben am sternübersäten Firmament läßt sich ein flüchtiges Sternlein und fällt langsam, verfürbend, nieder zur Erde. Tiefe Stille. Mächtig in nächster Nähe ein eigentümlicher, langgezogener Ton —

Der Mann guckt zusammen. Und auch das Mädchen erschleckt.

Die geheimnisvolle Melodie — —! Der Mann ist gesprochen.

Schweigend treten die beiden den Heimweg an

während eine dunkle Gestalt, die ihnen unbemerkt auf ihrem Spaziergang gefolgt war, in entgegengesetzter Richtung verschwindet. Finsternis ringsum. Eine dicke schwarze Wolke hat sich vor die leuchtende Mondenscheibe geschoben, den ganzen nächtlichen Frühlingszauber in dicke Schleiern hüllend.

Minaldo und Teresa beschleunigen ihre Schritte. — Auch auf ihre Seelen legt es sich wie ein Schatte, wie das Ahnen irgendeines Unglücks.

9. Kapitel.

Schneller, als Minaldo es dachte, kommt der Moment, da er offen um Teresa's Hand wirbt.

Als er am nächsten Morgen beim Frühstück sitzt, hört er einen Wagen vorfahren. Und bald darauf draußen große Schritte und polternde Stimmen. — Er öffnet die Tür.

Zwei Männer schleppen gerade das hübsche grüne Sofa aus Donna Lucias Wohnzimmer heraus.

Auf seine verwunderte Frage nach dem Grund erwidert der eine der Männer im Weitergehen lakonisch: „Nicht bezahlt!“

Und schon sind sie mit dem Möbelstück draußen und wollen es mit einigen andern Sachen auf den Möbelwagen laden.

Jornesbröte steigt in Minaldos Stuhl.

Er eilt den Männern nach und befiehlt ihnen, sofort alles wieder an seinen Platz zu stellen.

„Nicht, bevor es bezahlt ist!“, lautet die grobe Entgegnung.

Ein rasches Hin und Her, ein paar Fragen und Antworten — schmunzelnd strecken die Männer einen Hundertlreschein in die Kasse, schleppen die Möbel rasch wieder zurück ins Haus und ziehen mit ihrem Wagen ab, noch ehe Teresa und ihre Mutter recht zum Bewußtsein des Ganzen gekommen sind.

Als Minaldo gleich danach das kleine Wohnzimmer betritt, um mit Donna Lucia zu sprechen, findet er Teresa allein, die Augen vom Weinen gerötet. — Sie

will ihm danken, will erklären; doch lebhaft weicht er ab. Nur sanfte Worte macht er ihr, daß sie es so weit kommen lassen und sich in ihrer Bedrängnis nicht an ihm wende. Ihren Einwand, ihr eigener Bruder habe ihnen jede Hilfe verweigert, wie könne sie sich da an einen Fremden wenden — schneidet er sofort ab.

„An einen Fremden? Bin ich Ihnen ein — Fremder, Teresa?“

Da überfällt es den Mann wie mit elementarer Gewalt. — „Teresa!“ ruft er bebend vor Erregung. „Teresa!“ Weist du denn nicht, was du mir bist? Weist du nicht, daß ich ein anderer Mensch bin seit dem Tage, da ich dich zuerst gesehen? Weist du nicht, daß ich für dich alles hingeben würde, was ich besitze, weil ich dich liebe, heiß und innig, wie ich noch nie zuvor ein Weib liebte?“

Leidenschaftlich, sich überstürzend, fliegen die Worte von den Lippen des Mannes. Es ist, als ob seine ganze, sonst so verschlossene Natur in ihren Grundrissen erschüttert ist.

Sie schauert zusammen, wie erbebend unter der Macht des über sie herabstürzenden Glücksgesühls. Wortlos schlingt sie die Arme um seinen Nacken und birgt das Köpfchen an seiner Brust.

Eine Viertelstunde später sitzt das junge Paar, Hand in Hand, auf dem kleinen grünen Sofa, in rosigem Zukunftsträume vertieft. Teresa lacht und weint in einem Atem. Sie gesteht dem Geliebten unter beikem Errotten, daß auch sie vom ersten Augenblick an Interesse für ihn gehabt, und daß dieses Interesse sich steigerte, als sie ein edles Herz erkannte, als sie sah, wie es ihm danach verlangte, nicht nur ihrer Mutter, sondern auch dem guten Dr. Roden zu helfen.

„Und mich armes, unbedeutendes Geschöpf wählst du zu deiner Frau machen?“ stammelte sie noch fassungslos. „Ja, die keine Ahnung davon hat, wie es da draußen in der großen Welt aussieht, in der du sicher ganz zu Hause bist!“

„Das wirst du auch bald lernen, mein Lieb“, tröstet er gütlich.

(Schluß folgt.)

Die Tragödie des Kaisersohnes.

Zum Selbstmord des Prinzen Joachim.

Die Stellung und Ehre, die der Besitz der Krone verleiht, sind wirkliche Güter, deren Verlust den Menschen mit Recht niederbrechen kann, während das Sterben, weil es uns allen gemein ist, also gewissermaßen alltäglich ist, dagegen nichts bedeutet. So etwa äußert sich einmal, in einem Augenblick, wo er ernst wird, der Spötter Seiner. Die heutige Zeit hat, wie keine andere, Menschen vorzeitig sterben lassen, weil sie Dinge, die nicht mit Händen zu greifen sind, tatsächlich höher einschätzten als ihr Leben.



Prinz Joachim von Preußen †.

Nachher ist es fast Mode geworden, über einen solchen Tod zu spotten, und es galt als das einzig Erstrebenswerthe, zu leben, gut zu leben und sei es auch in Unehren. Auch diese Auffassung wird sich wieder wandeln, und wenn auch der Verlust äußerer Güter für den aufrechten, seines Wertes und seines Weges sich bewußten Menschen immer zu ertragen sein wird, bleibt der Sturz von den ragenden Höhen der Gesellschaft in die Mittelmäßigkeit des bürgerlichen Lebens doch eine Tragödie und noch viel mehr, wenn er in seinen Folgen Menschenleben vernichtet.

Prinz Joachim von Preußen, der dem Bismarckschuh, den er in teilscher Not auf sich selbst abgesetzt hat, erlegen ist, war von Jugend auf schwächlich; der Krieg, in dem er sich eine schwere Verwundung geholt hatte, hatte seine Nerven zerrüttet; häuslicher Kummer, der auch dem Schicksal nicht erspart bleibt, hatte ihn heimgejagt, und über allem hing die Ungewißheit eines Schicksals, das der Sohn eines selbstergründeten Fürstenhauses mit gutem Recht als für alle Zeit gesichert hatte annehmen können, und das sich eines Tages so furchtbar gewandelt hatte. Trübe Stimmungen beherrschten den Prinzen seit längerer Zeit und noch am Abend des Tages, an dem er die Tat verübte, hatte er ihnen zu seinem Adjutanten Ausdruck gegeben, so daß dieser Veranlassung nahm, darüber mit Prinz Eitel Friedrich zu sprechen. Immerhin nahm niemand an, daß der in seinem Hause Zurückgebliebene zum Selbstmord schreiten werde. Er trat inzwischen seine Vorberätungen, nahm, nachdem er zu schlafen versucht hatte, Abschied von seinem Sohn und zog sich wieder in sein Schlafzimmer zurück. Wann die Tat geschah, ist nicht festzustellen. Erst am Morgen fand ihn der Diener, vor dem Bette liegend, die Wunde in der linken Brust: die Lunge war durchschossen, das Herz verletzt. Der Wundarzt lag neben ihm. Prinz Eitel, der sofort gerufen wurde, ordnete die Überführung nach dem Krankenhaus an, wo der Prinz ohne wieder zu vollem Bewußtsein zu kommen, in der darauffolgenden Nacht um 1 Uhr verschied.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Schicksal des deutschen Ostens. Der Vorstehende der Entente-Kommission in Marienwerder, General Rado, hat sich nach Paris begeben, um dem Obersten Rat den im Friedensvertrag vorgeschriebenen Bericht über das Abstimmungsresultat im deutschen Osten zu erstatten. In den letzten Tagen und Nächten ist an dem Bericht ununterbrochen gearbeitet worden, und man darf hoffen, daß der Oberste Rat dem durch die Abstimmung kundgegebenen Willen der Bevölkerung gerecht werden wird. Die Internationalisierte Kommission will die Entscheidung möglichst beschleunigen.

Villa Frascati

Roman von Erich Ziefen.

(Nachdruck verboten.)

„Aber was soll ich mit dem vielen Geld anfangen?“ meint sie schelmisch. „Du bist gewiß reich, wie?“ — „Na, so ein halber Millionär!“

„Ein halber Millionär?“ Sie entwindet sich seinen Armen und schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. „Ein halber Millionär? Bist du schon lange ein so reicher Mann?“

Wieder muß er lächeln über ihre ungelächelte Antwort. — „Rein, mein Lieb. Erst seit ganz kurzem.“

„Aber —“ verwundert blickt sie ihn an — „du hast doch schon vor sieben Jahren soviel Geld bei der Banca Commerciale deponiert!“

„Ach so!“ Er blickt sich und hebt ihr Taschentuch auf, das ihrer Hand entglitten. Als er es ihr wieder überreicht, ist sein Gesicht auffallend gerötet.

Ob es nur das Röden war, das ihm das Blut mit solcher Macht in die Stirn trieb?

Zu seiner Erleichterung wird er einer weiteren Antwort entkoben. Denn gerade führt Dr. Roden ins Zimmer, mit der frohen Nachricht, er habe einen Verleger gefunden für sein neues Werk; der Mann wollte nicht nur das Buch aufs eleganteste herstellen lassen, sondern ihm auch noch ein beträchtliches Honorar auszahlen.

Mit kindlicher Freude nimmt der brave Gelehrte die Glückwünsche von Mutter und Tochter entgegen, denen Rinaldo sich mit der gelassensten Miene anschließt, als sei ihm die frohe Botschaft etwas ganz Neues, als habe nicht er selbst die ganze Sache arrangiert.

Als aber Donna Lucia „Signor Rodfeller“ als den Bräutigam ihrer Tochter vorstellt — da erblickt Dr. Rodfeller noch so frühliches Gesicht. Nur mit Mühe bewahrt er seine Fassung, um sich bald darauf zu verabschieden.

Als sein Zukunftsraum, in dem seit Jahren die Gelbe Zerkita wie seine Vata Morgana des Glücks in die

Das neue Reichswehrgesetz wird dem Reichstage Ende des Monats zugehen, nachdem in Spa die Zahl des Reichsheeres endgültig festgelegt ist. Das Gesetz bringt die grundlegenden Bestimmungen für die Zusammenfassung der Reichswehr (Dienstzeit, Verpflichtungen, spätere Verpflegung) und die Art ihrer Unterbringung. Den Wünschen Deutschlands entsprechend soll der landmannschaftliche Charakter der Truppe gewahrt bleiben. Die Truppen sollen dem Lande entstammen, in dem sie garnisonieren, auch die Bezeichnung der Truppen wird nach dieser Richtung hin erfolgen.

Die Internationale Finanzkonferenz. Der Vorsitzende des Völkerbundes, Senatspräsident Bourgeois, hat nunmehr die internationale Finanzkonferenz auf den 25. September nach Brüssel einberufen. Eine weitere Verschiebung ist nach seiner Ansicht nicht gut möglich.

Noch immer die Affäre vor dem Votischerpalais. In Paris hat die Tatsache eine gewisse Erregung hervorgerufen, daß die Reichswehrkompanie, die an der französischen Fahne auf dem Votischerpalais zu Berlin vorbeimarschieren mußte, beim Abmarsch „Deutschland, Deutschland über alles“ sang. Diese Tatsache wird dort für ernster gehalten, als der Zwischenfall vom 14. Juli selbst, dem das Publikum seine große Bedeutung beigemessen hat.

Austritt des badiischen Staatspräsidenten. Aus Karlsruhe wird gemeldet, daß der badiische Staatspräsident Geis der an ihn ergangenen Aufforderung, im Amt zu bleiben, nicht Folge leisten wird, sondern bei der nahe bevorstehenden Umbildung des Kabinetts aus der Regierung ausscheiden will. Der Posten des Staatspräsidenten wird vermutlich durch den bisherigen Justizminister Trunt (Str.) besetzt, während das vom jetzigen Staatspräsidenten verwaltete Ministerium für militärische Angelegenheiten sowie das Ministerium des Auswärtigen, das jetzt der deutsch-demokratische Abgeordnete Dietrich vertritt, als selbständige Ministerien aufgehoben werden. Die Zahl der Ministerien wird dadurch von sieben auf fünf zurückgehen.

England.

Das widerspenstige Irland. Der vorläufige königlich-britische Polizeichef von Irland, Smyth, ist in Cork im Countyclub erschossen worden; der Landeshauptmann Craig wurde lebensgefährlich verwundet. 14 Männer drangen in das Gebäude ein, hielten in der Halle den Portier fest, drangen in den Raum und durchsuchten Smyth mit Knälen, während Craig einen Schuß ins Bein erhielt. 40 bewaffnete Männer hielten die Post, die zwischen Donaghmore und Tyrone verkehrt, an und raubten die für die Polizei und Armee bestimmte Korrespondenz. In einem anderen Orte wurde ein Verlonenzug aufgehalten. Der Lokomotivführer und der Fahrer wurden in einem Automobil nach einem unbekannten Orte entführt. Zur gleichen Zeit drangen Einbrecher in das Postamt ein und unterbanden jeden telephonischen und telegraphischen Verkehr mit den Nachbarorten.

Berlin. Die beiden sozialistischen Fraktionen der Grob-Berliner Stadtverordnetenversammlung sind übereingekommen, den bisherigen Oberbürgermeister Bermuth wiederauszuwählen.

Paris. In der Vorstadt Boulogne sur Seine haben zwei Anarchisten die französische Fahne von der Mairie heruntergeholt und zerrissen.

Kopenhagen. Troldt dementiert die Nachricht, daß deutsche Offiziere im holländischen Meer am Kampfe gegen Polen beteiligt sind.

Volkswirtschaft.

Der heftige Bauernbund und die Zwangswirtschaft. Der heftige Bauernbund hielt eine Protestversammlung ab, auf der eine Entschärfung gefordert wurde, die verlangt, daß mit dem beschleunigten Abbau der Zwangswirtschaft Ernst gemacht werde und in der gegen die Verschärfung der Zwangswirtschaft der Getreidebauern Protest erhoben wird. Sollte die Regierung nicht gewillt sein, auf die berechtigten Wünsche der Landwirte einzugehen, so müßten diese die Verantwortung für die Folgen ablehnen.

Preisermäßigungen in Thüringen. Nach Erklärungen des Ministerialdirektors Frick im Koburgischen Landtag steht der Haupteinkauf Thüringens G. m. b. H. in Weimar, der von den Städten und Kommunalverbänden Thüringens zur Versorgung mit Kolonialmaterialwaren und Fischen gegründet wurde, infolge der Preisrückgänge vor dem Konkurs. — Mit Genehmigung der Landesfleischstelle Thüringens wurden für zahlreiche Kreise Thüringens die Kleinhandels-

preise für Fleisch und Wurst um etwa 20 % herabgesetzt. Rind- und Hammelfleisch 7,50, Kalbfleisch 6,50, Schweinefleisch 12 Pf., Wurst 8-9 Pf.

Rückgang im Bau von Handelsschiffen. Nach einer englischen Statistik über das verfloßene Vierteljahr wurde in Großbritannien im Juli 3 678 173 Tonnen Handelschiffraum gebaut. Das sind 184 000 Tonnen mehr als im März 1920. Die Vereinigten Staaten verzeichnen im Schiffbau einen Rückgang von 487 000 Tonnen gegenüber dem Monat März 1920. Mit 7 720 904 Tonnen ist die Gesamttonnengabe der Neubauten in der ganzen Welt um 221 000 Tonnen geringer als im März 1920.

Von Nah und fern.

Klosterlicher Schmuggelversuch. Ein großer Grenzschmuggel, der gelegentlich der Überführung eines bayerischen Klosters nach der Schweiz zur Ausübung kommen sollte, und bei dem außer Wertpapieren kostbare Kunstgegenstände, darunter ein Naffael im Werte von 6 Millionen Mark, außer Landes geschafft werden sollten, ist durch das rechtzeitige Einreifen von Berliner Beamten des Dezernats zur Verhinderung der Kapitalabwanderung vereitelt worden. Es handelt sich um das Bonifatiuskloster in München, dessen Leiter, Vater Gabriel, mit einem aus Bern stammenden Kunsthändler Brand und einem Kunsthändler Dorn in Verbindung getreten war. Der Schmuggel wurde in Lindau am Bodensee entdeckt, worauf alles, was durchgeschmuggelt werden sollte (es waren u. a. in Waldrain Aktien mit Binscheinen sowie Schecks über 800 000 Mark eingekauft), beschlagnahmt wurde. Vater Gabriel und Brand wurden verhaftet. Der Vater gab an, daß er durch Einkäufe für ein Konventkloster große Verluste erlitten habe und mit dem Schmuggelgewinn den Schaden decken wollte. In dem Grenzschmuggel soll auch ein Berliner Kommerzienrat beteiligt sein.

Das Porzellangelb. Das Reich hatte die Herstellung von 60 Millionen Mark Porzellangelb erwogen und war deswegen mit der Porzellanmanufaktur in Meissen in Verbindung getreten. Die Ausgabe dieses Geldes ist aber nur ein vorübergehender Notbehelf, weswegen sich die Porzellanmanufaktur nicht dazu bereithalten lassen wird, umfangreiche Einrichtungen zu schaffen, die bald wieder mit erheblichem Schaden abgebaut werden müßten. Die sächsische Regierung plant nicht nur die Herausgabe von Porzellanfeingeld, sondern auch von 10- und 20-Markstücken.

Maul- und Klauenseuche unter den Fischen und Rehen. Die Maul- und Klauenseuche, die von Bayern auf Thüringen und auf die Provinz Sachsen übergegriffen hat, hat jetzt auch das Bild in den Wäldern erfasst. Unter den Fischen und Rehen Thüringens räumt die Seuche stark auf.

Gewaltige Explosion im Saargebiet. Eine Explosionskatastrophe hat sich in einem Munitionsdepot bei Saaralben, wo früher der Artilleriepark einer deutschen Armeeinspektion lag, ereignet. In dem über 300 Holzbaracken umfassenden Depot lagerten auch große Mengen Gasgranaten, deren furchtbare Wirkung noch aus dem Kriege her bekannt ist. Ein großer Teil der Einwohner von Saaralben ist in die umliegenden Dörfer geflüchtet, da bei weiteren Explosionen die Stadt sehr gefährdet ist. Das französische Infanterieregiment 185 ist zu den Rettungsarbeiten herangezogen worden. Die Ursache des Unglücks ist in Selbstentzündung von Leuchttraktoren zu suchen, wodurch zwölf Fliegerbomben explodierten. Das Munitionslager soll einen Wert von hundert Millionen haben.

Neue Kohlenlöcher bei Gleiwitz. Unweit des städtischen Krankenhauses in Gleiwitz sind Bohrungen nach Kohlen unternommen worden. Man sieht auf reichhaltige Kohlenflöze, deren Mächtigkeit die Unbauwürdigkeit als begründet erscheinen läßt. In nächster Zeit sollen weitere Bohrungen unternommen werden. Es steht demnach fest, daß das Gleiwitzer Gebiet in naher Zeit ein zweites Steinkohlenbergwerk erhalten wird.

Großer Juwelendiebstahl. In Marienbad wurde der Gattin des Inhabers eines bekannten Berliner Modellhauses Schmuck im Werte von 400 000 Mk. geraubt. Als Täter wurden zwei russische Studenten, deren Wohnungsort Berlin ist, verhaftet. Im Verdacht der Mittäterschaft steht die gleichfalls in Berlin wohnende spanische Tänzerin Violand, die in Marienbad Hunderttausende im Hazardspiel verloren haben soll. Der Schmuck, der zum Teil in einem Balde vergraben war, wurde wiedergefunden.

Oder seiner Studierstube hereinleuchtete, sie mit rosenrotem Hoffnungsschimmer erfüllend — er ist mit einemmal zerrennen!

Die kalte Wirklichkeit umgibt ihn mit grausamer Unbarmherzigkeit. Selbst seine jubelnde Freude über die Vollendung seines Buches ist getrübt.

Ja, ohne daß Tereza es ahnte, hatte ihr liebliches Bild sich auch in dem Vergeß des weltfremden Gelehrten fest eingepreßt. Doch Dr. Rodens Natur ist eine zu edle, als daß er dem Manne zürnen könnte, der das Herz der Stillgelebten gewonnen. Und wenn er seine etwas gebeugte Figur, sein gutmütiges, aber allseitiges Gesicht, seine linsichten Bewegungen im Spiegel betrachtete und sie mit „Signor Rodfeller“ herulesgestalt, mit seinen interessanten, regelmäßigen Zügen, seiner vornehmen Sicherheit im Auftreten vergleicht — so schüttelt er wehmütig den Kopf bei dem Gedanken, daß es ihm je einfallen konnte, mit diesem „Auserwählten seines Geschlechts“ konkurrieren zu wollen.

Inzwischen lebt das Brautpaar in einem Taumel von Glück. Tereza kann es noch nicht fassen, daß von nun an alle Sorgen, alle Not ein Ende haben sollen. Und Rinaldos ganzes Denken und Empfinden konzentriert sich auf den Tag, da er die Geliebte für immer sein nennen wird.

Schon beginnt er, Umschau zu halten nach einem passenden Heim. Doch halt! Ist er nicht selbst Schlossherr? Weshalb er nicht draußen in Frascati eine herrliche Wohnung, die er noch nicht einmal kennt?

Eines Nachmittags — Tereza ist mit ihrer Mutter schon den ganzen Tag über im Hause beschäftigt — entschließt er sich, Schloss Appenzelwald in Augenschein zu nehmen.

Er bestiegt den Dreirad, um nach Frascati zu fahren. In einer Ecke des Coupés zurückgelehnt, vertieft er sich in die neueste Nummer der „Tribuna“, die ihm besonders interessant sein muß. Denn — wie schon früher einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit — liest er auch heute immer wieder einen bestimmten Passus.

Es ist die ausführliche Schilderung der Festlichkeit im

Palazzo Lotti zu Florenz anlässlich der Taufe des kleinen Grafen Orlando. Der König selbst habe Worte gesprochen und fast die ganze Florentiner Aristokratie habe der Zeremonie beigewohnt. Nur bedauerlich sei es, daß in letzter Zeit die Gesundheit des Kindes gelitten hätte, so daß größte Vorsicht geboten ist. Um so bedauerlicher, da die ganze Zukunft des alten Namens Lotti gegenwärtig auf diesem zarten Kinde ruhe. Graf Marco, der Vater des kleinen Grafen Orlando, sei von Jugend auf kranklich, und der andere Träger des Namens Lotti wäre vor zwei Jahren in eine derart romantische Geschichte verwickelt gewesen, daß er als Oberhaupt einer der ersten Familien von Florenz kaum mehr in Frage komme.

Noch vor kurzem hätte diese Notiz Rinaldo in Erregung versetzt. Heute hat er nur ein bedauerndes Kopfschütteln. So gefestigt fühlt er sich in seinem Herzenglück, daß die Vergangenheit für ihn tot ist. Und während er noch über die Umwandlung in seinem ganzen Sein nachdenkt, pfeift er leise vor sich hin — nach Art mancher Menschen, wenn sie sich unbeobachtet glauben.

In demselben Moment wendet der Herr, der soeben auf der Zwischenstation Ciampino eingestiegen, Rinaldos einziger Mitpassagier, wie elektrifiziert den Kopf.

Unwillkürlich stellt Rinaldo sein Pfeifen ein und betrachtet sich seinen Reisegesährten. Außerlich nichts Besonderes. Auf gedrunkenen Schultern sitzt ein großer Kopf mit struppigem, dunklem Haar, einer breiten Stirn, blickt Nase und einem Paar stehender kleiner Wangen, die durchdringend aus dem fast ganz bebaarten Gesicht herausstehen. Der mausegraue Anzug ist gehackt elegant. Ebenso der breite Panamahut und die Bekleidung der großen Hände und Füße.

Rinaldo ärgert sich über den dreisten Blick des Fremden. Weht es den Menschen etwas an, wenn er — Rinaldo — pfeift?

Und wieder spürt er die Lippen und pfeift: dieselbe Melodie wie vorher. Der Mann in der andern Ecke des Coupés lauscht in gespanntester Aufmerksamkeit. Sein ganzes Gesicht drückt lächelndes Erstaunen aus.

(Fortsetzung folgt.)

Fleischverkauf

am Samstag, den 31. d. Mts. bei Hollingshaus
 Vorm. von 8-9 Uhr für die Nr. 1 — 100
 " 9-10 " " " 101-200
 " 10-11 " " " 201-320
 bei Philipp Schüh:
 Vorm. von 8-9 Uhr für die Nr. 321-420
 " 9-10 " " " 421-520
 " 10-11 " " " 521-655
 Abgabe pro Kopf 125 gr. Preis per Pfd. 10 Mk.

Margarineabgabe

am Freitag, den 30. d. Mts. im Rathaus in nachstehen-
 der Reihenfolge:
 für die Nr. 1-200 von 2-3 Uhr
 " " 201-400 " 3-4 "
 " " 401-655 " 4-5 "
 Abgabe pro Kopf 250 gr. Preis per Pfd. 10.- Mk.

Am Freitag, den 30. d. Mts., nachmittags von
 2-3 Uhr werden die neuen Brotbücher aus-
 gegeben.
 Camberg, den 28. Juli 1920.

Der Bürgermeister:
 J. N.:
 Diesberger.
 Reg.-Ref.

Nehrenlesen.

Da wieder beobachtet worden ist, daß Nehrenleser
 von ausstehendem Getreide Nehren abgeschnitten
 haben, muß ich leider gegen meine frühere Absicht, hie-
 mit das Nehrenlesen allgemein zu verbieten.

Bekanntmachung.

Betr. Festsetzung von Höchstpreisen für Fleischwaren.
 Die Verordnung des Kreisausschusses vom 8. Mai
 1920 (Kreisblatt Nr. 104) wird wie folgt abgeändert:
 § 1 erhält folgende Fassung:
 „Der Preis darf nicht überschreiten:
 für das Pfund Rindfleisch 10 Mark,
 für das Pfund Kalbfleisch 9 Mark,
 für das Pfund Schweinefleisch 12 Mark,
 für das Pfund Hammelfleisch 10 Mark,
 für das Pfund Leber- und Blutwurst 6 Mark.
 Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröf-
 fentlichung im Kreisblatt in Kraft.
 Limburg, den 23. Juli 1920.
 Namens des Kreisausschusses des Kreises Limburg:
 Schellen.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 23. Juli 1920.

Der Bürgermeister:
 J. N.: Diesberger.

Heute Abend von 6 Uhr ab:



la. Frische
 Nordsee-
 Schell-Fische
 abzugeben.

Wilhelm Rumpf, Camberg.

Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.

Von heute ab sollen die bisher von den Arbeitgebern
 ausgestellten Krankenscheine als Ausweis für die
 Kassenärzte und Zahnärzte fort. Ebenso werden Zuwei-
 sungscheine für erkrankte Familienangehörige nicht
 mehr ausgestellt. Mitglieder und anspruchsberechtigte Ange-
 hörigen der Mitglieder, die einen Kassenarzt oder Kassen-
 zahnarzt in Anspruch nehmen, haben sich dem Letzteren ge-
 genüber künftig dadurch auszuweisen, daß sie sich vor ihre-
 ren ersten Untersuchung als Kassenpatienten bezeichnen. Einer
 Ausweises (Kranken- od. Zuweisungsscheines) bedarf es hier
 zu also nicht mehr, jedoch sind Quittungsbücher über Kassen-
 beiträge — soweit solche vorhanden — vorzulegen. Im
 Zweifelsfalle ist der Arzt auch berechtigt, eine ausreichende
 Legitimation des Kassenpatienten zu fordern. Wer sich nicht
 sofort als Kassenpatient benennt, hat keinen Anspruch auf
 freie ärztliche oder zahnärztliche Behandlung und muß die
 Kosten hierfür bezahlen, ohne sie von der Kasse zurückzuerhal-
 ten zu können.

Arbeitsunfähigen Mitgliedern wird zwecks Abhebung
 von Krankengeld oder Einweisung in ein Krankenhaus der
 erste Krankenschein vom Kassenarzt ausgehändigt. Die fol-
 genden Scheine stellt die Kasse aus.

Da die Ärzte die Kassenpraxis wieder aufgenommen ha-
 ben, erhalten die Kassenpatienten nunmehr wieder kostenfreie
 Behandlung wie früher, sind jedoch zur genauen Beach-
 tung obiger Vorschriften wie der ganzen Krankenordnung
 verpflichtet.

Limburg, den 20. Juli 1920.

Der Vorstand.

Maul- und Klauenseuche

Sanitäts- und Klauen-Apparate
 (D. R. P. a. System Ungelenk D. R. G. M. 591515) am
 Besten. Jeder Tierhalter, der sich vor großem Schaden be-
 wahren will, muß den Apparat anwenden. Glänzende Er-
 folge! Behördliche Empfehlungen. Verlangen Sie sofort
 Prospekte. Bezirksvertr., welche bei Landwirten gut einge-
 führt sind, gesucht.
 Friedrich Hauff, Nürnberg.
 Abt. 5 Apparat.

Für die so zahlreichen Glückwünsche
 und Gratulationen anlässlich unserer

VERMÄHLUNG

sowie für alle uns erwiesenen Auf-
 merksamkeiten und die vielen Blumen-
 spenden sagen verbindlichen Dank.

Carl Möhler & Frau.
 Josefa geb. Neuburger.

Camberg, im Juli 1920.

Nehme fortlaufend sämtliche

- Oelfrüchte -

auf meiner Oelmühle

zum Schlagen u. Umtausch an.

Scheine bitte mitbringen.

Wilh. Kremer II.,
 Ölmühle, Niederbrechen.

Für Wirte und Wiederverkäufer offeriere ich:
 überseeischen Feinschnitt-Tabak ff. helle Ware per Pfd.
 (5 Pakete) 26.50 Mk.

gar. reinen Mittelschnitt-Tabak per Pfd. (5 Pakete) 21.- Mk.
 rein überseeische Cigarren, weißer Brand, per 100 Stück
 65.-, 70.-, 78.- und 85.- Mk.

Cigaretten, heller Tabak, 32.50 und 24.- Mk. per 100
 Stück, goldg. Tabak, bid. Handarbeit 42.50 Mk., per
 100 Stück.

amerik. Qualitäts-Cigarette Marke „Carmel“, 480.- Mk.
 per 1000 Stück.

Carl Heckmann, Tabak-
 und Fabrikate, Idstein,
 Schloßgasse Nr. 5.

Ich empfehle:

la. Wagenfett in guter Qualität; Schuhfett,
 Schuhcreme

ferner:

la. schnittfeste Schmierseife, Kernseife, alle
 Arten Wäsche- und Putzmittel.

Zentrifugenöle, garantiert rein; Maschinen-
 und Patentmaschinenöle.

Größere Quantitäten bitte im Voraus zu
 bestellen.

Wilh. Becker, Camberg,
 — Bäckergasse. —

Silberglänzend



wird jeder Ofen bei Verwendung
 von

Kosak

— Staubfreier Ofenglanz —

Einzigiger Hersteller:
 Carl Wenzner, Göttingen (Wälsby).

Wer einen kräftigen,
 solid und fachmännisch gearbeiteten

Handleiterwagen

preiswert kaufen will, der wende sich an die
 Landwirtschaftl. Maschinen u. Holzwarenfabrik G. m. b. H.,
 Niedernhausen im Taunus.

Taunus-Hotel Camberg.
 Tanz-Musik, Sonntag, 1. Aug. 1920.

„Schwickershausen“
 Sonntag, den 1. August,

nachmittags halb 4 Uhr anfangend, findet in meinem Saale



gut besetzte
 Tanz-Musik



statt, wozu höflichst einladet

Michael Ost, Gastwirt.

Getränke nach Belieben.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Camberg und
 Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mit dem
 heutigen Tage in meinem Hause, Bäckergasse
 24, eine

◆ Schleiferei ◆

eröffnet habe. Alle vorkommenden Arbeiten, wie
 das Schleifen von Rasiermesser, Messer, Sägen,
 Beilen, Äxten etc. werden bestens u. prompt besorgt.
 Gleichzeitig empfehle ich mich in

Spenglerarbeiten für Neu-
 anfertigungen u. Reparaturen

Um geneigten Zuspruch bittet

August Martin, Camberg,
 — Bäckergasse 24. —

Von Donnerstag Mittag ab steht
 ein Transport

schwerer Ferkel
 und Läufer



zum Verkauf bei

Peter Gläbner, Camberg.

Pflaumen

hat abzu-
 geben.

Näheres in
 der Exped.

Herbstansaat

empfehle:

Senfsaat,
 Stoppel-Rüben,
 Grünkrautzwiebel,
 Winter-Kopfsalat,
 Winter-Wirring,
 Winter-Weißtraut
 usw.

Joß. Neuburger,
 Samenhandlung,
 — Camberg, Marktplatz. —

Lotterie

des Vaterländischen
 Frauen-Vereins

Ziehung 18. u. 19. August 1920

Gewinnkapital:

100 000 Mark
 50 000 "
 10 000 "
 5 000 usw."

Loose versendet in jeder An-
 zahl, auch gegen Nachnahme,
 zum Preise von Mk. 3.60 der

Vertrieb von

H. J. Bösch, Hamburg 33

Raps

wird gegen Öl umgetauscht bei
 Christ. Jäsel, Camberg.

Miteffer:

Pikel und andere Hautunrein-
 keiten beseitigt über Nacht

Cefigol.

Allein bei
 Damen-Frisier-Salon Wenz.

Befrässen!

Befreiung sofort. Alter und Ge-
 schlecht angeb. Ausk. umsonst.

Josef Klier, Reichertshausen
 an der Elm 20 Oberhausen.